

Die Absicht von Rzehaks Buch besteht darin, Musils Verhältnis zu Nietzsche nicht als einfaches Kapitel einer Rezeptionsgeschichte zu analysieren, sondern es als die Verwirklichung jenes "hohen Geistergesprächs" wiederzugeben, von dem Nietzsche in seinen *Unzeitgemäßen Betrachtungen* spricht. Diese Absicht verleiht dem Buch eine besondere Note: es will nämlich nicht nur einen Beitrag zur Musil-Forschung leisten, sondern es versucht gleichzeitig, einige geistige Wege auf den von Musil und Nietzsche hinterlassenen Spuren wieder zu beschreiten. Ein derartiges Buch stellt den Rezensenten vor eine schwierige Aufgabe: es darf nicht ausschließlich aus der Perspektive der Musil- oder Nietzsche-Forschung analysiert werden, sondern muß vielmehr auch als persönlicher Versuch des Autors verstanden werden, einige der von den beiden Denkern aufgegriffenen Themen schöpferisch zu entfalten.

Daraus ergibt sich die Dualität des Buches: einerseits liefert es eine wirkungsgeschichtliche Rekonstruktion des Einflusses, den Nietzsche auf Musil ausübte, unter besonderer Berücksichtigung der Art und Weise, wie sich dieser Einfluß in den ersten Entwürfen des Romans niederschlug. Andererseits will es einen Vergleich bestimmter Themen der beiden Autoren herausarbeiten, die synchron betrachtet werden und denen derselbe Stellenwert eingeräumt wird. Zu Recht wird von Rzehak die Gemeinsamkeit zwischen Nietzsche und Musil im Verhältnis von Denken und Dichtung gesehen, das sich in ihren Werken ergibt: eine "im Dienste der Kunst und der Erkenntnis stehende Leistungsethik verbindet Musil und Nietzsche als Dichter-Philosophen. Wo das Leben zur Praxis des Werks, dieses aber zum Ingrediens des Lebens wird, ist es selbst schöpferisch und als ästhetisches Phänomen gerechtfertigt" (vgl. S. 14f.).

Der erste Aspekt, die Rekonstruktion des wirkungsgeschichtlichen Zusammenhangs, wird vom Autor vor allem als Voraussetzung für den ehrgeizigeren Versuch einer systematischen Gegenüberstellung der beiden Dichter gesehen. Diesem Aspekt ist das erste Kapitel gewidmet, in dem Rzehak eine genaue und vollständige Analyse früher Untersuchungen zu diesem Thema vornimmt. Diese werden pauschal als "ephemere Einzeluntersuchungen zu bestimmten Aspekten" oder als "einseitig aus der Musil-Perspektive argumentierende Arbeiten" abgewertet. Einiges Befremden mag der Umstand auslösen, daß der Autor nach der ersten Auseinandersetzung mit dem Stand der Forschung in der Folge fast jeglichen Verweis auf frühere Beiträge zur Diskussion einzelner Aspekte des Verhältnisses Musil-Nietzsche vermeidet. Dieses Verhältnis rekonstruiert er in seiner Entwicklung auf der Grundlage verschiedener überlieferter Zeugnisse, um dann zu einer Analyse der ersten Entwürfe des Romans überzugehen, die der Geschichte der drei Jugendfreunde Clarisse, Walter und Ulrich gewidmet sind. Rzehak rekonstruiert besonders genau jene "Technik der Übertragung", mit der Musil den verschiedenen Figuren des Romans einige Ideen, die er von Nietzsche oder anderen Autoren übernommen hat, zuschreibt. Dies betrifft nicht nur die mit Walter oder Clarisse verbundenen Themen, sondern auch Personen wie Meingast, Rathenau, Hans Sepp, Lindner. Der Romanentwurf erscheint so als eine dynamische Konstellation, die es Musil ermöglichte, einige Formen der "defiziente(n) Nietzsche-Rezeption seiner Zeitgenossen" (S. 48) widerzuspiegeln und sich von ihnen zu distanzieren, so z.B. von den Positionen Klages, des Expressionismus oder Thomas Manns. Gleichzeitig stellte dies für den Schriftsteller den Versuch dar, sich "aus dem Bannkreis Nietzsches" (S. 49) zu befreien und durch die Erfindung der Parallelaktion das Beobachtungsfeld des Romans zu erweitern, der ansonsten ein einfacher Nietzsche-Roman geblieben wäre.

Auch wenn es gegenüber früheren Untersuchungen nichts wesentlich Neues bringt, liefert das erste Kapitel des Buches von Rzehak eine sorgfältige und erschöpfende Analyse der Nietzsche-Rezeption bei Musil. Erinnert wird beispielsweise auch an die Sekundärliteratur über Nietzsche, von der der Schriftsteller Kenntnis hatte, wie Walter Strich, Bäuml, Löwith und Podach (vgl. S. 47). Mit Bestimmtheit werden die möglichen Anspielungen auf Vokabeln oder indirekte Zitate, die durch Nietzsches Schriften angeregt wurden, ermittelt, die Musil oft bei seinen eigenen Äußerungen wiederverwendete (S. 39 - 40). Auf der Grundlage dieser Analyse betont Rzehak die Tiefe und den Umfang von Musils Nietzsche-Rezeption, die bei aller kritischen Distanz immer die Totalität von Nietzsches Denken betraf. Genau diese Totalität führt ihn dazu, über den Rahmen einer verkürzenden Rezeptionsgeschichte, einer einfachen Bestimmung von Zitaten, Nachahmungen oder Textanalogien hinauszugehen. Es handelt sich hingegen seiner Meinung nach darum, einen "dynamisch verlaufenden Prozeß" zu rekonstruieren, durch den Musil einen spezifischen Denkmodus aufnahm und schöpferisch weiterentwickelte (vgl. S. 23).

Dieser Denkmodus beruht vor allem auf einer gemeinsamen Erkenntniskritik, die den objektiven Wert der Wahrheit, die Adäquation von Sein und Denken, in Frage stellt: die Wirklichkeit wird so zu einer Fiktion, sie nimmt erst durch die Mechanismen unserer Erkenntnis und unserer Interpretation feste Formen an. Zu Recht bestimmt Rzehak genau in dieser Erkenntniskritik und im Perspektivismus, der aus ihr folgt, das zentrale Element von Musils Nietzsche-Rezeption. Um diese Themen kreisen das zweite und das vierte Kapitel seines Buches, die dem "Wirklichkeitsbegriff" und der "Wirklichkeit als Möglichkeit" gewidmet sind. Diese beiden Kapitel sind eng miteinander verbunden und stellen in vieler Hinsicht den geistigen Mittelpunkt des Buches dar. Sie können uns außerdem zeigen, wie sich konkret dieses vom Autor angestrebte hohe "Geister-Gespräch" zwischen Nietzsche und Musil realisieren läßt. Damit es zu einem solchen Gespräch kommt, müssen die beiden Dichter-Denker auf dieselbe Ebene gestellt werden. Dies führt aber zu einer Beseitigung jeglicher zeitlichen Differenzierung bei der Betrachtung ihrer Werke. Was für Rzehak mehr zählt, ist die thematische Affinität, die Möglichkeit, bestimmte Ideen aus dem Zusammenhang, in dem sie entstanden sind, herauszuarbeiten, um dann einen direkten Vergleich anstellen zu können. Das Hauptergebnis dieser Methode ist eine Art von Parallelektüre, durch die die Musiltexte im Lichte der von Nietzsche übernommenen Ideen kommentiert und analysiert werden. Man kann beispielsweise die Abfolge der Themen betrachten, die zu Beginn des zweiten Kapitels behandelt werden, um besser zu verstehen, die diese Lektüre aussieht: Die Kluft zwischen Innen und Außen, die Nietzsche in der zweiten *Unzeitgemäßen Betrachtung* beobachtete, führt uns hier nach Meinung Rzehaks zu Musils Gefühlspsychologie und zu seiner Unterscheidung zwischen Gefühl und Verhalten. Sie kann die Persönlichkeitsspaltung Ulrichs und der anderen Personen im *Mann ohne Eigenschaften* oder die erfolglosen Versuche Arnheims oder Diotimas verdeutlichen, diese Spaltung durch eine Flucht in die Innerlichkeit zu überwinden (vgl. S. 68 - 82).

Die Themen dieses Geister-Gesprächs verweisen aufeinander mit großer Freiheit ohne jegliche systematische Absicht. Die Interpretation will ein "Prozeß des Beziehens, Orientierens, Bestätigens und Verwandelns" (S. 22) sein, der immer verschiedene Perspektiven einnimmt, um die zahlreichen Facetten des zu analysierenden Gegenstandes zu erfassen. Für den Leser, der sich oft - insbesondere im Falle Nietzsches - mit Zitaten aus Texten konfrontiert sieht, die zeitlich sehr weit voneinander entfernt sind, ist es nicht immer leicht, diesem Prozeß zu folgen. Was sich dabei zu verlieren droht, ist die Besonderheit der beiden Erfahrungen, in denen sich Denken und Dichtung begegnen, auch wenn Rzehak sehr genau die Unterschiede, die durchaus zwischen Musil und Nietzsche bestehen, berücksichtigt. Zu Recht wird z.B. an Musils Kritik an der Bewußtlosigkeit des dionysischen Zustands und des Rausches erinnert (vgl. S. 81), an die unterschiedliche Auffassung vom Verhältnis zwischen Psychologie und

Physiologie (vgl. S. 92). Auch finden bei Musil die Objektivität und die Ergebnisse der wissenschaftlichen Erkenntnis eine größere Beachtung (vgl. S. 101), so wie er der Idee eines Willens zur Macht oder dem Pathos Zarathustras gegenüber gleichgültig bleibt (vgl. S. 209). Vor allem im Schlußkapitel des Buches unterstreicht Rzehak mit Genauigkeit die unterschiedliche Auffassung vom Verhältnis von Leib und Geist, die charakteristisch für Nietzsche und Musil ist und die sich auf die Konzeption der Ewigen Wiederkehr und des anderen Zustands auswirkt. Diese Unterschiede heben noch deutlicher die gegenseitige Affinität hervor, insbesondere die experimentelle Auffassung von der Erkenntnis und der Moral, die den beiden Dichtern gemein ist.

Uns scheint, daß eine stärkere Berücksichtigung der diachronen Entwicklung der beiden Erfahrungen die von Rzehak vorgenommene Analyse hätte bereichern können. Sicher ist er sich der inneren Entwicklung von Nietzsches Denken bewußt, aber diese scheint ihm für das Problem, das er hier behandelt, nicht relevant zu sein. Das Verhältnis von Denken und Dichtung ändert sich jedoch grundlegend beim Übergang von der *Geburt der Tragödie zu Menschliches, Allzumenschliches* oder *Also sprach Zarathustra*. Hinter diesen Veränderungen steht eine lange Reflexion und eine ständige Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen wissenschaftlichen und erkenntnistheoretischen Debatte. Schon der kritische Abstand Musils zu Zarathustra ist bezeichnend für einen anderen Zugang: abgesehen von einigen Verweisen auf Mach, zeigt Rzehak im allgemeinen kein Interesse für die anderen Quellen des Musilschen Denkens. Die Besonderheit Musils besteht unserer Meinung nach darin, daß er es verstand, einige Denkanstöße, die er von Nietzsche empfangen hat, mit den Ergebnissen seiner eigenen philosophischen und wissenschaftlichen Studien zu verbinden. Hier angeführt sei zum Beispiel die Beachtung, die er Husserl und der Entstehung der Gestaltpsychologie schenkt. Die Konzeption vom Verhältnis zwischen Gefühl und Rationalität, der Versuch, in der Sprache dieses Verhältnis in seiner ursprünglichen Dimension wieder aufleben zu lassen, kann nur schwer außerhalb dieser Interessen verstanden werden. In dem Augenblick, in dem eine thematische Gegenüberstellung vorgenommen wird, läuft man Gefahr, diese Komplexität zweier verschiedener Wege des Denkens außer acht zu lassen und sie auf eine einzige Dimension zurückzuführen.

Rzehak gelingt es jedoch auf vielen Seiten seines Buches, diese Gefahr brillant zu umgehen und durch seine wiederholte Gegenüberstellung von Musil und Nietzsche anregende Perspektiven für eine Lektüre zu eröffnen. In der 'Parallelaktion' sieht der Autor nicht nur die ironische Darstellung des *finis Austriae*, sondern die vollständige Verwirklichung jener von Nietzsche prophezeiten Dialektik des Nihilismus, in der dem Verfall der traditionellen Werte noch keine neuen affirmativen Kräfte gegenüberstehen, sondern einfache Versuche, die alte Moral wiederherzustellen. Die Personen des *Mannes ohne Eigenschaften* bewegen sich so wie "unbewußte Schauspieler", eingeschlossen in ihre konventionellen Rollen, beispielhafte Verkörperungen jener von Nietzsche bei Wagner kritisierten *décadence*. Dieses Szenario erweist sich jedoch immer mehr als ein großes multiperspektivisches Spektakulum, in dem Ereignisse und Personen letzten Endes zu verschiedenen Interpretationen von "Macht-Willen" werden, deren Zusammenstoß unweigerlich zum plötzlichen Ausbruch des Krieges führt, mit dem der Musilsche Roman enden sollte. In dieser Verbindung von historischer Reminiszenz und Exemplarik sieht Rzehak zu Recht die Möglichkeit, die Ereignisse der 'Parallelaktion' "als kritische Replik auf Nietzsches Idee eines 'Willens zur Macht'" (vgl. S. 210) zu lesen. Interessant ist außerdem die Lektüre des Kapitels 120 des Romans, *Die Parallelaktion erregt Aufruhr* fast als eine exemplarische Darstellung des Gegensatz von Apollinischem und Dionysischem sowie die Auffassung vom tragischen Chor (vgl. S. 159ff.).

Die Parallelaktion stellt auch den bedeutsamsten Versuch dar, jene Auffassung von der Welt als einem moralischen Gesamtlaboratorium zu verwirklichen, wie sie sich bereits Nietzsche

vorgestellt hatte: in dieser Idee eines Laboratoriums sieht Rzehak im Hintergrund eine Tendenz zur Nivellierung walten, was sich im Vorschlag zeigt, auf der Grundlage des Gesetzes der großen Zahl den Verlauf der Geschichte statistisch zu interpretieren. Dies verrät nach Meinung des Autors eine allgemeinere Aporie, die der Charakterisierung Ulrichs als freier Geist innewohnt, dessen Geschichte endet, "indem er seinen Fall verallgemeinert" (vgl. S. 208). Alle Eigenschaften des freien Geistes kehren sich in der Tat gegen denjenigen, der dazu prädestiniert ist, sie zu besitzen, und der Anspruch unbegrenzter Freiheiten erweist sich als eine einfache gewaltsame Manipulation der Natur. Bereits in dieser Vision des freien Geistes tritt jenes Bewußtsein eines notwendigen und unauslöschlichen Zusammenhangs zutage, der zwischen der Utopie des anderen Zustands und der konkreten Lage der Menschheit besteht. Dieses Bewußtsein ist das Ergebnis, zu dem Musil Rzehak zufolge gelangt "im Gegensatz zum prophetisch-pathetischen Gestus, welcher die Zarathustra-Gestalt umgibt" (vgl. S. 242ff.). Das fünfte Kapitel des Buches, in dem die verschiedenen Auffassungen vom Ethos "unter dem Primat des Leibes" (Nietzsche) und "unter dem Primat des Geistes" (Musil) diskutiert werden, stellt gewiß eines der gelungensten und an Schlußfolgerungen reichsten Momente dieser Gegenüberstellung der beiden Denker-Dichter dar. Das Ergebnis ist ein "utopisch-moralisches Verständnis der Literatur", das es als grundlegende ästhetische Aufgabe ansieht, "den Horizont perspektivischen Denkens offenzuhalten" (vgl. S. 252).

In den kurzen, aber dichten Schlußfolgerungen seines Buches wirft Rzehak ein Problem von großer Bedeutung auf, das der "Beziehungen zwischen Erkenntnisperspektiven und Darstellungsformen bei Musil und Nietzsche" (vgl. S. 253). Seiner Meinung nach ist der Aphorismus bei Nietzsche durch seine "Geschlossenheit der Form bei gleichzeitiger Offenheit des Inhalts" charakterisiert. Bei Musil werden Denkprinzipien zu Darstellungsprinzipien, und sein Stil schafft ein zerbrechliches Gleichgewicht zwischen Einzel- und Teilwahrheiten und der Suche nach einer neuen Totalität. Trotz ihrer Kürze tragen diese Beobachtungen dazu bei, in Ansätzen die Beziehung zwischen Erkenntnisperspektiven und Darstellungsformen aufzuzeigen, was Rzehak für ein Desiderat der Forschung hält. Auch in diesem Fall kann sich eine stärkere historische Verwurzelung der beiden verschiedenen geistigen Wege Nietzsches und Musils für eine genauere Betrachtung des Problems als nützlich erweisen: einerseits gipfelt die Verschmelzung von Denken und Dichtung im *Zarathustra*, andererseits findet sich bei Musil die allmähliche Aneignung einer ironischen Distanz, der sowohl die Erzählstrukturen als auch die Sprache des geplanten Romans unterworfen werden. Das Problem kann sich sicher nicht in diesen flüchtigen Hinweisen erschöpfen. Es bleibt jedoch nur zu wünschen, daß das in den Schlußbemerkungen des Buches angedeutete Thema von Rzehak selbst in einer weiteren Untersuchung aufgenommen und weiterentwickelt wird.

Aldo Venturelli, Urbino

PAUL STEFANEK: Vom Ritual zum Theater. Gesammelte Aufsätze und Rezensionen. Herausgegeben von Brigitte Stefanek-Egger. Wien: Edition Praesens, 1992, 468 S.

Unter Theaterwissenschaftlern ist der 1988 verstorbene Wiener Theaterhistoriker Paul Stefanek vor allem als Mitherausgeber einer wichtigen Sammlung von dramentheoretischen